Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 5 (1872)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 16.

Berner Schul-Blatt.

Fünfter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 20. April. 1872.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20 — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die 2spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Die Pole.

V.

Es bleibt uns, um zu einer wenigstens einigermaßen abgerundeten Kenntniß der Polargebiete und ihres Charakters zu gelangen, noch übrig, einer Zahl von Erscheinungen zu erwähnen, die jenen Regionen eigen sind, theilweise unter sich, theilweise auch mit andern Naturerscheinungen zusammenhangen, theilweise aber noch zu wenig erforscht sind, als daß dieser jedenfalls existirende Zusammenhang hätte nachgewiesen werden können.

Befassen wir uns zunächst mit dem Eise. Die ungeheuren Eismassen, welche dem Polarfahrer begegnen, sind verschiedenartig und entstehen nicht alle auf gleiche Weise. Mit dem furchtbaren Froste des Winters bedecken sich alle Buchten und eingeschlossenen Kanäle mit gewaltigen Eisdecken. Dieses Buseneis löst sich im Sommer ab, treibt mit der Ebbe in's offene Meer und schwimmt frei umher, bis es entweder wieder festfriert oder in die flüssige Form zurückkehrt. Auf dem offenen Meere dagegen entstehen die großen Eisfelder, die durchschnittlich 10 bis 15 Fuß dick und oft viele Quadratmeilen groß sind. Das Schwellen des Oceans zertrümmert sie unter furchbarem Gekrach und so entsteht das Treibeis. Nicht selten gerathen Eisfelder in eine drehende Bewegung. Wenn solch' ein drehendes Feld mit einem andern zusammenstößt, welches noch dazu in entgegengesetzter Richtung sich bewegen mag; wenn Massen, deren jede Millionen Tonnen wiegt, mit aller Wucht der Schnelligkeit und Schwere sich begegnen, so kann die Einbildungskraft sich kaum einen furchtbareren Kampf vorstellen. Die Eisberge entstehen auf eine ganz andere Weise als die flachen Felder. Sie sind Südwassereis, das sich von den Eisströmen oder Gletschern des hohen Nordens abgelöst hat und wovon Entstehung leichter erklärlich ist. Ihre Größe ist oft sehr beträchtlich, ja wunderbar. Parry maß in der Baffinsbay einen gestrandeten Eisberg von 4169 Ellen Länge und 3869 Ellen Breite. Er ragte 51 Fuß über dem Wasser empor, obwohl er in einer Tiefe von über 300 Fuß auf dem Grunde lag. Zwischen solchen Kolossen ist schon manches Schiff in wenigen Minuten spurlos verschwunden.

Einzelne Eisberge sind selten gefährlich; sie können sogar dem Schiffer von größtem Nutzen sein. Da der stärkste Wind scheinbar keinen großen Eindruck auf ihre Masse macht, so bieten sie bei starkem, widrigem Winde mitunter einen trefflichen Ankerplatz, unter dessen Schutze der Wallfischfänger in aller Ruhe die verschiedenen Beschäftigungen vornimmt, die ein glücklicher Fang nach sich zieht. Doch ist dieses Ankern nicht immer gefahrlos, da oft eine Kleinigkeit hinreicht, das Gleichgewicht zu stören und dann der Koloß kopfüber stürzt. Manchmal geben Eisberge dem Schiffer Gelegenheit, einen neuen Vorrath süßen Wassers zu sammeln. Zuweilen, indem sie die Straßen des Eismeeres herabschwimmen, stranden sie auf Riffen und Untiefen und bleiben oft Jahre lang liegen. Die durchschnittlichen Grenzen des Polareises sind bereits angegeben worden.

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen des Polarmeeres gehört der Eisblink oder der Widerschein des Eises gegen den Himmel. Ein heller Lichtstreif, der Morgendämmerung ähnlich, aber ohne Röthe, erscheint in der Luft gerade über dem Horizont und zeichnet dort eine vollkommene Karte des Eises ab, 20 oder 30 Meilen jenseits der Grenzen des gewöhnlichen Gesichtskreises. Dem erfahrenen Schiffer ist der Eisblink manchmal von großem Nutzen; er macht ihn auf die Nähe größerer Eismassen aufmerksam, belehrt ihn über die Natur derselben.

Die ungleiche Temperatur und Dichtigkeit der verschiedenen atmosphärischen Schichten bringen über den polaren Gewässern noch andere Luftbilder zu Stande. Wie in den wärmern Gegenden der Erde, mitten in der Wüste oder auf dem tropischen Ocean der Reisende plötzlich winkende Palmenhaine, blühende Eilande erblickt (Fata morgana), so zeigen sich Täuschungen der Kimmung dem Schiffer im hohen Norden. Diese Küsten, Eisberge, Felsen erscheinen in den mannigfaltigsten, abenteuerlichsten Formen als Schlösser, Kirchen, Säulen, Stadtruinen, Brücken u. s. w. Für den Seefahrer sind die Spiegelbilder ein lästiges Phänomen, denn da die Dünste über eine gewisse Entfernung hinaus allen Gegenständen einen ungewissen, zitternden Umriß geben; oder es manchmal scheint, als wäre das Schiff von einer Eismauer umgeben, so ist es dem Schiffer oft unmöglich, die Bewegung nahe liegender Schiffe zu beobachten.

Eine Erscheinung aber, die der Tropenzone ewig fremd bleibt, ist die des ebenso prächtigen als räthselhaften Nord- oder Südlichtes, welches so häufig im Norden und Süden den Nächten einen feenhaften Glanz verleiht. Eine physikalische Erklärung, so weit möglich, zu geben, ist hier nicht der Ort. Eine Beschreibung gibt auch kaum eine recht klare Vorstellung davon. Wer das Meer nicht gesehen oder den Rheinfall nicht hat donnern hören; wer das Alpenglühen nicht bewundert oder das Leuchten der See nicht angestaunt hat, dem geben weder Wort noch Bild einen Begriff von diesen herrlichen Erscheinungen, der nur entfernt der Wirklichkeit entspräche. So ist es auch mit dem Nordlicht 2c.

Gehen wir über zu einigen mehr naturgeschichtlichen Erscheinungen der polaren Welt, so treten uns da, abgesehen von den reichen Bildern, die uns die Thierwelt des Meeres, Wallfischfang, Robbenschlag, Jagd auf Eisbären 2c. bieten

würde, vorzüglich dreierlei Eigenthümlichkeiten entgegen: das Treibholz, das fossile Elfenbein und das grüne Meer.

In der Mitte zwischen Europa und Amerika besonders führt mit den Bedingungen zur Vegetation der Golfstrom auch ein besonderes Naturprodukt nach Norden, welches für die alles Holzwuchses entbehrenden Inseln jener Gegenden von der größten Wichtigkeit ist, nämlich das Treibholz. Die Russen, die sowohl in Gesellschaften als auch einzeln in frühern Jahren auf Spitzbergen überwintern mußten, hatten die Erhaltung ihres Lebens allein diesem Geschenk der gütigen Natur zu verdanken. In großen Massen sammelt sich das Treibholz an den Südküsten Spitzbergens und anderwärts an. Leider hat man sich noch nicht die Mühe genommen, das Treibholz näher zu untersuchen und die Baumarten, die es liefern, zu bestimmen. Gleichwohl wäre dieß von der größten Wichtigkeit, da sich daraus wieder die wichtigsten Schlüsse auf den Lauf der Strömungen würden ableiten lassen.

Das polare Asien zeichnet sich durch ein Naturprodukt vor andern Gegenden merkwürdig aus. Im nördlichen Sibirien und besonders an der Polarküste findet man bekanntlich die Ueberreste der großen Mammuthheerden, welche vor undenklichen Zeiten hier die Nadeln der zapfentragenden Waldbäume abweideten. Im eingefrorenen Boden eingeschlossen, hat man wohlerhaltene Thiere mit Fleisch, Haut und Haar aufgefunden, ein unschätzbarer Gewinn für die Wissenschaft. (Das erste Thier wurde 1799 bemerkt, 1806 nach Petersburg geschafft.)

Den Bewohnern jener Gegenden waren allerdings diese Thiere schon früher bekannt und verschiedene abergläubische Sagen knüpften sich an ihre Existenz. Gegenwärtig werden jährlich aus diesen Elfenbeinlagern 40,000 Pfund Elfenbein nach Europa gebracht und noch macht sich keine Abnahme des Vorrathes bemerklich.

Die Baffinsbay, diese eigentliche Heimat des Wallfisches, ist besonders reich an kleinen Seethieren, welche jenen Meereskolossen zur Nahrung dienen. Die kleinen, kaum Zoll langen Mollusken, die «Clio borealis» und verwandte Arten füllen jene Meere oft in dem Grade, daß die Farbe desselben verändert wird. Das Wasser ist oft in einer Ausdehnung von 20,000 englischen Quadratmeilen von diesen Thierchen erfüllt. Scoresby berechnete, daß nach seinen Messungen und Zählungen zwei englische Quadratmeilen 23,888 Billionen Thiere enthalten müssen, und da diese Zahlen für den Menschen gar keinen Begriff haben, so fügt er zur Erläuterung bei, daß, um die Thiere von zwei Quadratmeilen zu zählen, 80,000 Menschen seit Erschaffung der Welt, d. h. seit 6000 (?) Jahren, ununterbrochen hätten fortzählen müssen. Dieses grüne Meer ist gleichsam die grüne Wiese, worauf die Weltthiere weiden.

Noch Vieles aus den Gebieten der Pole wäre erwähnenswerth, wie Thier- und Pflanzenleben zu Wasser und zu Land, Verbreitung und Verhältnisse des Menschengeschlechtes, Bodentemperatur, Wechsel der Jahreszeiten u. s. f., aber es würden diese Auseinandersetzungen die Grenzen dieser Arbeit weit überschreiten und möglicherweise auch die Geduld des Lesers zu sehr in Anspruch nehmen?

VI.

In unserer Zeit sind wieder verschiedene, neue Plane zur Erreichung des Nordpols aufgetaucht. Da werden sie wohl mit mir fragen: Was lohnt den Forscher? Was hofft er zu finden:

Die Hauptaufgabe ist jedenfalls, eine noch bestehende, große Lücke in der geographischen Wissenschaft auszufüllen. Fast noch wichtiger sind die Beiträge zur physikalischen Kenntniß des Erdballs, die sich von der Erforschung jener Gegenden erwarten lassen. Noch sind die Kältepole nicht erreicht; von der Untersuchung der circumpolaren Gegenden sind wichtige Aufschlüsse für die Meteorologie zu erwarten. Dem gegenüber stehen die Vortheile, die sich in kulturhistorischer und materieller Beziehung erwarten lassen. Neue Gebiete für den Wallfischfang sind aufzusuchen, neue Lager fossilen Elfenbeins zu entdecken. Botanik, Zoologie, Mineralogie, Geognosie ꝛc. jener Gegenden endlich sind noch ganz unbekannt.

Und wären es endlich nicht Geld und Gut, so wäre das der Stolz der Wissenschaft, das Wirken für eine große Idee, welche den Forscher antreiben, immer von Neuem alle Kraft, selbst das Leben einzusetzen für das große Ziel, und dem unberufenen Frager kann er mit Recht antworten wie Rückert:

Sucht ich des Lebens Nothdurft, so hätte wohl mein Muth
Und brauchte nicht zu kämpfen, g'nug an geringem Gut!
Doch hohe Ehre such' ich, gewurzelt fest wie Eichen,
Und wohl mag hohe Ehren ein Mann wie ich erreichen!

Ein Stück Lehrerleben.

Meine erste Kinderlehre und da herum.

So wie ich's zu machen im Begriffe stand, so war ich's gelehrt worden, und so wollte man es haben — ja so wollte man es haben, am Entschiedensten sogar noch von der Seite aus, von welcher der wissenschaftlichen Bildung und auch des Amtes halber Besseres schon längst hätte angestrebt werden sollen und können.

Doch ich kehre zu meiner Kinderlehre zurück und habe von ihr zu berichten, daß trotz Furcht und Zittern Alles geläufig „ab dem Haspel" ging. Ja die Stille, der Ernst, die da gewaltet, ließen mich sogar hoffen, meine Funktion sei wohl aufgenommen. Wirklich erstarkte in mir die Hoffnung, es könne mir hier doch noch ganz ordentlich gehen und ich werde mit Erfolg und Segen wirken, und mit dieser Hoffnung zogen für den Moment ein Friede und eine Genugthuung in meine gefolterte Seele, die sich nicht beschreiben, nur fühlen lassen und die mir auch später so manches heiße und angstvolle Tagwerk in der Schule herrlich lohnten.

Um nun auch den begründeten Reklamationen meines Magens „gerecht" zu werden, begab ich mich hinauf in die düstere, schwarz angerauchte Kammer mit den runden, bleiumrahmten Scheiben, die mir hätte als Wohnung dienen sollen, die ich aber nur als Holzbehälter, Kleider- und Küchenschaft benutzte und wo auf einem Bänklein bereits drei stattliche geschenkte Laibe Brod paradirten. Da schnitt ich einige tüchtige Stück herunter, bestrich sie mit gesalzener Butter und genoß diese „Leckerbissen" mit einem Appetit, der nichts zu wünschen übrig ließ, als höchstens allfällig, daß er „etwas zu stark" gewesen. Und es kam mir vor, bei solcher Gemüthsstimmung und so gutem Appetit Butterbrod essen, sei doch auch ein „schöner Moment".

Mein Ruf in der Kinderlehre: Lasset die Kinder zu mir kommen, wurde beachtet. Nach beendigtem Dreschen fanden sich sämmtliche Schüler fleißig ein, darunter Burschen, denen ich in einem Zweikampfe bald und gründlich unterlegen wäre. Mit den Schülern mehrte sich aber auch die „Noth der Disziplin" und zwar gegen Mitte der zweiten Woche meines Schulhaltens dermaßen, daß ich nur zu klar und mit Schrecken einsah, hier sei mir das Schicksal „eines Spans in den Wellen" beschieden. Am Abend des zweiten Donnerstags, als ich dieß mein Loos „unwiderruflich" vor mir sah, war ich in wahrhafter Verzweiflung. Ich warf mich auf eine Bank, weinte und schluchzte, daß man es um das Schulhaus herum hätte hören können. O wie glücklich erschienen mir des Ammanns Knechte, die am Abend wohlgesättigt unter Lachen und Scherzen ihr Pfeiflein schmauchten und ruhig gewärtigten, was das

„morgen" ihnen bringen werde! Was wäre aus mir geworden, wenn Grunholzer's strenges Wort: „Mit den vielfach gehörten Klagen über Disciplin ist es nichts! Wenn der Unterricht gut gegeben, die Schule recht eingetheilt und tüchtig geleitet wird, so verstummen sie von selbst," wenn dieses Wort noch in meinen Jammer eingeschlagen hätte! „Was anfangen?" das war die schwere Frage, die mit Sperrschrift vor meine Augen trat, als ich mich wieder ein wenig gefaßt hatte. Nur nach einer Seite hin dämmerte endlich ein schwacher Schimmer von Hoffnung und Rath in mir auf.

Mein Schulhalten hatte ich im Winter vorher im Freiburgischen bei zwei bernischen Pächtern begonnen und es war mir da recht gut gegangen. Außer gutem Unterhalt hatte ich wöchentlich eine Krone Lohn bekommen — und als ich im Frühling fortzog, bekam ich als Gratifikation Tuch zu zwei neuen Hemden — nicht nur verhältnißmäßig, sondern absolut mehr, als manche Gemeinde ihrem treuen Lehrer nach müh- und kummervollem Examen mit zahlreicher Schule schon gegeben. Wir waren auch in der Hoffnung von einander geschieden, daß ich künftigen Winter dort auf gleichem Fuße wieder fortfahre. Aber inzwischen starb der Eine dieser Pächter und der Andere trug Bedenken, weil er für sich allein die Sache zu schwer fand, wie leicht begreiflich. So hatte ich mich um die Schule zu M. beworben und dieselbe bekommen. Kaum aber war dieß geschehen, so kam mein lieber Pächter, mir zu eröffnen, daß er sich nun mit einem fast drei Stunden von ihm entfernten Andern dahin verständigt habe, mich bei einem Wochenlohn von einem Fünffränkler und freiem Unterhalt anzustellen, nur müßte ich je 3 Tage in der Woche bei ihm und 3 Tage beim Andern Schule halten und also wöchentlich zwei Mal mit zwei Kindern des Einen zum Andern pilgern. Nicht nur hätte ich dieses Hin- und Herwandern mit seinen übrigen Abwechslungen nicht gescheut, ich hätte es lustig gefunden.

Aber was thun, ich war „hingegeben" und mußte den lieben Mann zu beiderseitigem Leid entlassen. Dorthin nun richteten sich mein Sinn und Sehnen, denn der Platz war unbesetzt geblieben und eine „kühne Desertion" sollte mich noch in selber Nacht wenigstens hier fort und wo möglich dorthin bringen, kein Mensch sollte ein Wörtchen davon vernehmen. Ich holte den Habersack herunter, suchte meinen armseligen Plunder zusammen und fing an einzupacken.

Inzwischen aber erwachten doch schwere Bedenken gegen mein Vorhaben in mir. Wird das auch angehen? Wird man dich dort nicht aufgreifen und polizeilich oder wer weiß wie auf den Posten zurückführen, den du ja gesucht und angenommen? Ich hatte bereits manches „Abenteuer" angehört und gelesen, aber deren selbst zu unternehmen und auszuführen, dazu hatte ich nicht die geringste Anlage. Als ein Abenteuer aber kam mir meine projektirte Desertion vor und dazu noch als ein „sehr kühnes". So hielt ich mit Einpacken inne, gab zwar den Gedanken noch keineswegs auf, nur verschieben wollte ich ihn vorderhand und noch einen letzten Versuch zum Bleiben machen vor seiner Ausführung. Ich nahm mir nämlich vor, schon morgen Abend die ältern Schüler sämmtlich inzubehalten und ihnen die ernsthaftesten Vorstellungen zu machen. Das führte ich denn auch aus und anlehnend an das schöne Wort Pauli: „Gehorchet euern Lehrern" u. s. w. sprach ich bewegt und eindringlich zu den Kindern und die Noth, die Eisen bricht, hatte mir auch die Zunge gelöst. Nachdem ich den Segen des Fleißes, der Aufmerksamkeit, des braven Verhaltens, das Glück des guten Einvernehmens zwischen Lehrer und Schülern in lebhaften Farben geschildert und vorgemalt, erklärte ich rund heraus, daß ich auf dem Fuße, wie die Meisten von ihnen es jetzt getrieben, ganz gewiß keine Woche mehr unter ihnen bleibe. Eher würd' ich flüchten über Land und Meer, und wenn das mir nicht gelänge, mich stürzen in den Tod, was nicht nur ihnen, sondern ihrer ganzen Ortschaft mit eine unauslöschliche Schande wäre. „Willst du dich bessern? So bekräftige es mit einem lauten Ja und reich' mir deine Rechte dafür!" Mit diesen Worten trat ich an Ammanns großen Johann, den Obersten, heran und erhielt von ihm wie von allen Uebrigen ohne Zögern Wort und Hand, und die meisten Mädchen weinten. Nach einem kürzern und gewiß inbrünstigen Gebet entließ ich die Schüler. O wie wohl war mir nach diesem Auftritt wieder zu Muthe gegenüber am Abend vorher bei den Fluchtgedanken!

Die gute Wirkung dieses Vorgangs war auch viel nachhaltiger, als ich es zu hoffen gewagt hatte. Die Sache wurde von den meisten Kindern daheim erzählt und ohne mein Ersuchen wurde mir die kräftige Hülfe vieler Eltern und manches Vorgesetzten zu Theil. Es ging fortan besser als nur erträglich, und als ich in der Mitte des dritten Winters von dorten schied, begleiteten mich viele der größern Kinder zwei Stunden weit bis nach A., wo wir noch zusammen ein Glas Wein tranken, worauf wir unter warmem Händedruck mit beiderseitig gewiß nicht geringem Trennungsschmerz auseinander gingen, um einander nie mehr zu sehn. O du allgewaltige Zeit und ihr immer neu euch herandrängenden Lebensfluthen, wie bald schwächt ihr ab das Andenken an solch' schöne, heilige Momente und bringet sie zu gänzlichem Vergessen!

Wo wird wohl jedes der Lieben sich jetzt befinden, die mir dannzumal das Abschiedsgeleite gaben? Und wird wohl auch nur Eines von euch jetzt meiner noch gedenken?

Obschon die verehrten Leser mich also soeben bis zum Abschied aus meinem M. begleitet haben, so wollen sie es mir doch erlauben, noch einmal dahin zurückzukehren, um noch Einiges aus etwas anderer Richtung nachzuholen. — Drei Wochen vor meinem vorerwähnten „Einzug" begab ich mich nach M., um zu erfahren, wo und wie ich für den Winter unterkommen könne und dabei konnt' ich in der That auf nichts Anderes denken, als auf ein möglichst billiges Kostort zu „spekuliren", obschon mir zu einem Selbsthaushalt, wie der wunderliche „Flegel" Diogenes einst einen führte, gar nichts fehlte, als das Faß. Ich lenkte meine Schritte dem Ammann zu, dem ersten Beamten der Ortschaft. Dieser, ein reicher und sehr gutmüthiger Mann, rieth mir sofort entschieden davon ab, irgendwo die Kost zu nehmen, ich solle sie mir selbst bereiten. In diesem Falle würd' ich, wenn es ordentlich gehe, soviel Lebensmittel geschenkt bekommen, daß es mich durch den ganzen Winter sehr wenig koste, während ich dessen beim Kostnehmen verlustig gehe und mir im Frühling nach bezahlter Kost, auch wenn ich sie ganz billig erhalte, sehr wenig von meinem Lohne übrig bleibe. Das war leicht auszurechnen, denn ich bekam für das ganze Jahr (Sommerschule war freilich nur 14 Tage) rund Fr. 100, nicht inbegriffen etwas Holz, Benützung der schon erwähnten Kammer und einer ganz kleinen Küche, wo eine dicke Köchin riskirt hätte, stecken zu bleiben. Des Ammanns Vorschlag war mir sehr einleuchtend und gefiel mir wohl, doch war die Kocherei mir wirklich zuwider und zudem hatt' ich „gerechte Bedenken" anderer Art dagegen, die der Leser bereits kennt, und die mußte ich dem Ammann gestehen. Da anerbot er mir zum entgeltlichen Gebrauch alles nöthige Geräth, bis auf den Löffel und Waschlumpen herab und schlafen könne ich bei seinem Roßknecht, dem Benz, der ein älterer, friedlicher Bursche sei und nichts dagegen habe. Wie konnt' ich so wohlwollenden Rath, so zuvorkommendem Hülfsanerbieten widerstehen so waffenlos? Der Entschluß war bald gefaßt. Mit dem Roßknecht stand ich dann auch bald auf dem besten Fuße, wenn er schon sein Bett mit mir theilen mußte. Er war bereits ein angehender Fünfziger, gesprächig und hatte schon Manches erlebt und durchgemacht, drum lauscht ich seinem „Brichten" gerne. Und wenn wilde Winde das Haus

umtobten, kalten Regen und Schnee umherwarfen, oder wenn grimmige Kälte in dem unheizbaren Stübchen uns schnell unter die Decke jagte, — o wie wohl fand ich mich dann hinter Benzens festem „Rüggen". — Freude hatt' ich oft auch daran, wie Benz seine Pfleglinge, die Pferde, kannte und behandelte. Wenn's Händel gab unter denselben, dann wußte er schon, daß der Fuchs an der Wand der Zänker war, trotzdem er ihm die friedliche „Lise" zur Nachbarin gegeben hatte. Dann trat Benz unter die Thür gegen dem Tenn und schickte dem Unruhestifter unter Namensnennung eine derbe Drohung zu. Meist half das und Benz kehrte von seinem Piket ins Bett zurück. Oft aber hob der Gewarnte seine Neckereien gegen die Lise gleich wieder an und wenn dann die einmal über ihr Ultimatum hinausgetrieben war, so gab's furchtbaren Rumor. Wildes Gewieher drang herüber, an die Wände und Sparren wurde geschlagen, als wenn der Stall in Trümmer gehen sollte. Aus dem Bette in die Hosen und Schuhe fahren, Licht anmachen, den „Zähn" ergreifen und hinüber eilen in den tobenden Aufruhr, — das waren dann „Werke" eines Augenblicks bei Benz. In solchen Fällen aber bekam der Skandalmacher „Wix", daß es eine Art hatte. (Schluß folgt.)

Schulnachrichten.

Bern. Regierungsrathsverhandlungen. Es werden gewählt zu Lehrern an der Knabensekundarschule in St. Immer, provisorisch auf ein Jahr: Hr. Arnold Juillard von Tramelan, für alte Sprachen, und Herr Gisler als Klassenlehrer der fünften Klasse.

— Hindelbank. Auch hier ist man schulfreundlich. Eine zahlreich besuchte Versammlung der Einwohnergemeinde hat dem Lehrer der Mittelklasse der hiesigen Primarschule, Hrn. Schad, in Anerkennung seiner tüchtigen Leistungen und mit Rücksicht auf die Einbuße, welche er infolge des neuen Schulgesetzes momentan erleidet, einmüthig eine Gratifikation von Fr. 70 zugesprochen.

— Noch einmal das Lesebuch für Mittelschulen. Es kann den Mitgliedern des Mittelschullehrervereins nur angenehm sein, wenn Hr. Prof. Pabst den von der Sektion Bern in gedrängter Kürze mitgetheilten Stand der Lesebuchangelegenheit in ergänzenden Worten beleuchtet. Hiebei muß aber eine Unrichtigkeit berichtiget werden. In den Mittheilungen des Mittellandes stand, Hr. Edinger habe seine Arbeit, den poetischen Theil fertig. Herr Pabst stellt dieß in Abrede und sagt, diese Angabe sei unrichtig. Nun hat aber Hr. Edinger dem Unterzeichneten in sehr bestimmten Worten versichert, daß er die von ihm übernommene Aufgabe durchgeführt habe und der poetische Theil fertig liege. Die Mittheilungen des Mittellandes enthalten somit keine Unrichtigkeit und es ist Herr Pabst bloß durch die Annahme irre geführt worden, weil er von der Sache keine Kenntniß habe, so sei sie überhaupt nicht wahr.

Beiläufig eine kleine Entgegnung auf die Schlußäußerung Hrn. Pabst's, daß die vom Vereinsvorstande vorzubereitende Petition an die Erziehungsdirektion gegenstandslos geworden sei. Herr Pabst ist seines Auftrages noch nicht enthoben und es ist durchaus nicht sicher, daß dieß in der nächsten Zeit geschehen wird. Wenn dem Wunsche des Herrn Pabst entsprochen wird, so ist eben bloß das Eine geschehen, die Entlastung; wer kann aber als sicher voraussehen, daß mit der Entlastung die Angelegenheit von Neuem aufgenommen wird? Dieses zu erwirken, ist die Aufgabe des Mittelschullehrervereins und der Beschluß der Sektion Bern, sowie die vorzubereitende Petition des Vereinsvorstandes hat durchaus nur den Zweck, die Lesebuchfrage wach zu erhalten; insofern also kann das eben bezeichnete Vorgehen durchaus nicht gegenstandslos geworden sein.

Bern, 10. April 1872.

Dr. J. J. Bäbler.

Damit schließen wir die Diskussion. Es ist wohl Sache des Vereinsvorstandes, resp. der Hauptversammlung, zu entscheiden, was in Sachen zu thun sein wird. D. Red.

Zürich. Die Volksabstimmung über das neue zürcherische Schulgesetz vom letzten Sonntag hat ein unbegreifliches und bedauernswerthes Resultat zu Tage gefördert: Das Unterrichtsgesetz ist mit erdrückender Majorität verworfen! Von den über 57,000 Stimmenden votirten nämlich

	mit Ja.	mit Nein.
für § 10 (Verlängerung der Alltagsschule)	13,710	42,108
für § 103 (Lehrerbildung)	13,033	43,346
für das Gesetz als Ganzes	16,231	40,208

Was soll man zu diesen erschreckenden Zahlen sagen? Mit denselben hat sich die zürcherische Demokratie, das Zürcher Volk selbst einen Faustschlag in's Gesicht gegeben. Man erschrickt ganz beim Gedanken, daß das aufgeklärte und fortschrittliche Zürich ein Schulgesetz mit so liberalen Bestimmungen und demokratischer Tendenz verwerfen konnte, verwerfen konnte mit solcher Mehrheit über die Bank weg! Wahrlich! wir beneiden Zürich nicht um diese Ehre!

Bekanntmachung.

Die ordentliche Hauptversammlung der **bernischen Lehrerkasse** ist auf Mittwoch den 1. Mai 1872 festgestellt. Die Verhandlungen beginnen im Kasinosaale in Bern um 9 Uhr Morgens. Traktanda: 1) Passation der Jahresrechnung; 2) Feststellung der Pension; 3) Berichterstattung über den Stand der Kasse und die Statutenrevision; 4) Die reglementarischen Wahlen; 5) Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein

Bern, den 17. April 1872.

Der Sekretär: Fr. Mürset.

Zum Verkaufen:

Leicht faßliche Bearbeitung des Lebens Jesu von Dr. Strauß, wie neu, mit Goldtitel. Preis Fr. 3. 50. Wo, sagt die Exp. d. Bl.

Das Austrittsexamen an der landwirthschaftlichen Schule Rütti findet statt Samstags den 27. April nächsthin, von Morgens 8 Uhr an. Eltern der Zöglinge, Freunde der Anstalt und des landwirthschaftlichen Fortschritts werden zu zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen.

Das Examen der neu eintretenden Zöglinge ist festgestellt auf Dienstag den 30. April.

Rütti, den 16. April 1872.

Der Vorstand der Anstalt.

Lehramtsschule an der Universität Zürich.

Mit dem 19. April 1872 beginnt ein neuer Kurs an der Lehramtsschule und es können sich Kandidaten bei dem Unterzeichneten zum Eintritt in dieselbe anmelden. Die sich Anmeldenden haben das Kollegienverzeichniß für das Sommersemester in der Kanzlei des Erziehungsrathes zu beziehen.

Zürich (Plattenstraße), den 4. April 1872.

Für den Vorstand: **Prof. J. C. Hug.**

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm.-Termin.
	5. Kreis.			
Lyssach (Kirchberg),	Elem.-Kl.	40	Min.	28. April.
	7. Kreis.			
Lyß,	Mittelklasse.	80	500	26. April.

Verantwortliche Redaktion: R. Schenner, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: J. Allemann, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.